

Cimelia Sangallensia. Hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen [beschr. v. Karl Schmuki et al.]

Autor(en): **Glauser, Fritz**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **50 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem traditionellen Bild der zerstörerischen Völkerwanderungszeit gemeinsam hat. Neue Funde und Forschungen, aber auch neue Fragestellungen aus einer sich schnell verändernden Gegenwart ergeben eine differenziertere Darstellung der Geschehnisse dieser Übergangszeit.

Thomas von Graffenried, Bern

Cimelia Sangallensia. Hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen. Beschrieben von Karl Schmuki, Peter Ochsenbein und Cornel Dora. St. Gallen, Verlag am Klosterhof, 1998.

Es handelt sich um eine Publikation, die dem bildungsbeflissenen Laien eine zuverlässige, wissenschaftlich abgestützte Beschreibung von hundert Einheiten der St. Galler Stiftsbibliothek bietet. Sie werden als Zimelien im weitesten Sinne, Kleinode also, bezeichnet. Die Handschriftenabteilung besitze Weltrang, hebt die Einführung im ersten Satz hervor. Dort wird die Auswahl begründet, die Geschichte der Handschriften dargestellt und die noch bekannten Verluste bilanziert. Superlative begegnen dem Leser auf Schritt und Tritt. Die Beschreibung erfasst nur eine kleine Auswahl der dortigen Bestände. Diese Auswahl beschränkt sich nicht darauf, einfach die 98 wertvollsten und bedeutendsten Handschriften vorzulegen, sondern auserlesene Zeugnisse aller Epochen der St. Galler Klostergeschichte und bestimmter Perioden der europäischen Kulturgeschichte im Spiegel der Stiftsbibliothek. So ist das älteste vorgestellte Stück die berühmte Handschrift des *Vergilius Sangallensis* mit Teilen der Aeneis, die im vierten oder zu Beginn des fünften Jahrhunderts in Italien geschrieben wurde. An zweiter Stelle stehen die Vetus-Latina-Fragmente mit Evangelientexten, wiederum in Italien geschrieben, und zwar im fünften Jahrhundert. So folgen weitere spätantike und frühmittelalterliche Handschriften hauptsächlich aus Italien, aber auch aus Irland, alles Sammelstücke, die vor der Klostergründung entstanden sind. Erst im zehnten Stück begegnen wir dem ersten bekannten St. Galler Schreibernönch, nämlich Winithar, der zwischen 760 und 780 Buchtexte und Urkunden schrieb. Weitere Stichworte sind die Abrogans-Handschrift, die als ältestes deutsches Buch mit dem ältesten muttersprachlichen Paternoster vorgestellt wird; die Wandalgarius-Handschrift mit der Lex Romana Visigothorum, der Lex Salica und der Lex Alamannorum; die lateinische Alkuin-Vollbibel aus Tours; der St. Galler Klosterplan usw., womit wir bei Nummer 26 und chronologisch erst im 9. Jahrhundert angelangt wären. Nr. 50 ist dem Hauptwerk des Notker Balbulus, dem Martyrologium aus dem 10. Jahrhundert, gewidmet; unter Nr. 74 finden sich die Dekretalen des Papstes Gregors IX. (1227–1241), geschrieben in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Bei Nr. 81 mit den vorbildlichen Schwesterbüchern aus den Klöstern Töss und St. Katharinental aus dem Ende des 15. Jahrhunderts wird das Spätmittelalter verlassen. Die letzten neunzehn Nummern zeigen vor allem schöne bildliche Zeugnisse und Musikhandschriften aus der Zeit von 1500 bis um 1770. Mit einem Einblattdruck aus der St. Galler Klosterdruckerei von 1641 und einem Einblick in die Raritäten- und Kuriositätensammlung der Stiftsbibliothek St. Gallen endet die Vorstellungsrunde. Was weltläufig begann, endet nachmittelalterlich im regionalen und lokalen Interesse.

Für jede Nummer sind zwei Seiten des grossformatigen und aufwendigen Buches reserviert: rechts eine Abbildung des Objektes oder einer Seite aus der beschriebenen Handschrift. Links hingegen ist die Beschreibung des Stückes und eine Kurzlegende zur Abbildung plazierte. Am Anfang steht eine Einführung. Im

Anhang findet sich eine weiterführende Bibliographie zu den einzelnen Handschriften. Den Schluss bildet ein Orts-, Personen- und Sachregister.

Fritz Glauser, Luzern

Chartularium Sangallense. Bände III–VIII (1000–1372). Bearbeitet von Otto P. Clavadetscher und (Band VIII zusammen mit) Stefan Sonderegger. Hg. von der Herausgeber- und Verlagsgemeinschaft Chartularium Sangallense (Historischer Verein des Kantons St. Gallen, Staatsarchiv, Stadtarchiv, Stiftsarchiv St. Gallen). St. Gallen/Sigmaringen 1983–1998. Nr. 871–5332. 484 Siegelabbildungen. Je Band ein Namen-, ein lateinisches und ein deutsches Wort- und Sachregister.

1803 konstituierte politischer Wille aus einer Reihe von historisch sehr unterschiedlich gewachsenen Landschaften zwischen der Grafschaft Sargans und dem Bodensee den neuen Kanton St. Gallen. Der Name St. Gallen steht seither für einen Kanton mit umfangreichem Staatsgebiet. Dieses Staatsgebiet reicht weit über das hinaus, was bis 1798 der Klosterstaat gleichen Namens umfasst hatte. Dieses kantonale Territorium ist Gegenstand der neueren sanktgallischen Editionen mittelalterlicher Quellen, einerseits des zweibändigen, nicht mehr ganz taufri-schen «Urkundenbuchs der südlichen Teile des Kantons St. Gallen», bearbeitet von Franz Perret und erschienen 1961–1982, das die Bezirke Werdenberg, Sargans und Gaster erfasste. Andererseits des «Chartularium Sangallense» als Urkundenbuch des grossen Restes dieses modernen Kantons.

Bevor diese beiden Unternehmen auftraten, stand im Mittelpunkt sanktgallischer Quelleneditionen stets die Abtei St. Gallen, die monastisch und kirchlich, kulturell, wirtschaftlich und politisch von überragender Bedeutung war. Auch die emanzipierte Reichs- und Handelsstadt St. Gallen erlangte seit dem Spätmittelalter ein grösseres Gewicht, als es ihr Territorium vermuten liesse. Angesichts des überreichen Erbes an Schriftquellen lag noch im 19./20. Jahrhundert die Quellenarbeit im Banne der alten Abtei. Auch die Stadt St. Gallen wusste ihre eigene Geschichte in Erinnerung zu rufen, denken wir nur an Hans Conrad Peyers Quellenedition zu «Leinwandgewerbe und Fernhandel der Stadt St. Gallen von den Anfängen bis 1520» (1959). Das rätische Kloster Pfäfers, das heute im Kanton St. Gallen liegt und vor allem im Frühmittelalter hervortrat, konnte da nicht mithalten. Die Tradition der Urkundenpublikationen setzte im Kloster selbst sehr früh ein, nämlich 1645–1680 mit den umfassenden St. Galler «Klosterdrucken». Die grossen Leistungen nahmen indessen um die Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang. Die Herausgeber des «Chartularium Sangallense» weisen in ihrem Vorwort denn auch darauf hin, dass das 1852 von Hermann Wartmann begonnene und von 1863 an erschienene «Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen» neben den Monumenta-Ausgaben als eine der wichtigsten Quelleneditionen zur mittelalterlichen Geschichte bezeichnet werden dürfe. Dieser Anspruch wird erhoben, obwohl und weil sich Wartmann in den ersten beiden Teilen praktisch ausschliesslich auf das Stiftsarchiv abstützte. Der erst 1955 erschienene letzte Teil VI war im Gegensatz zu den früheren Teilen im wesentlichen in Regestenform gehalten. Er behandelte die Jahre 1442 bis 1463, war also vergleichsweise weit in das 15. Jahrhundert vorgedrungen. Wartmann und seine Nachfolger weiteten im Laufe des Erscheinens die Quellenbasis weit über die Urkunden hinaus aus, denn sie nahmen auch umfangreiche Wirtschaftsquellen (Urbare, Rechnungen) und erzählende Quellen (z.B. Missiven) auf. Das ist der Grund dafür, dass Wartmanns alte Quel-